

KIRCHL. PLASTIK

Der wiederaufgestellte Ölberg an der kath. Pfarrkirche zu Lauda

NORDBADEN

von Heinrich Niester, Karlsruhe

Ölberge an und in Kirchen oder in einer gesonderten Kapelle auf dem Friedhof waren eine weitverbreitete mittelalterliche Erscheinung, die durch den Barock aufs neue belebt wurde.

Dabei handelt es sich weniger um religiöse Anlagen, die der Absicht, eine dogmatische Wahrheit sichtbar zu machen, ihr Entstehen verdanken. Vielmehr kam es darauf an, mittels sol-

Magazin

Zs 619 C

Bitte in Umlauf setzen!



cher und wesensverwandter Schöpfungen — zu denen wir u. a. eine bestimmte Art des Kruzifixus, den Schmerzensmann und die Pietà zu rechnen haben — der gläubigen Einzelseele die Möglichkeit geistig-sinnenhaften Miterlebens und Miterleidens der Passion des Gottessohnes zu ermöglichen. Denn nach dem Schwinden der Hochscholastik und der ihr im Weltlichen

Lauda. Ölberg an der katholischen Pfarrkirche

Aufn. Staatl. Amt f. Denkmalpflege Karlsruhe

tags: Ahm abendts nach der predig so sein nun vasst viel Leüth von Frawen vnd Mannen, Jung vnd allt zue dem Ölberg Gangen bey der grossen thür; seindt da nider Kniet vor vnnserm Herrgott ahm Ölberg vnd ganz Andechttiglichen bettet vnd gar vil Liechtlin vnd Kerzen da brenndt. Hat geweret, bis man die Kürchen hat beschlossen. Man hat ahn anderen orthen, wa Ölberg sendt gesein, vasst bettet, Lüechtlin da brenndt vnd sonderlich auch in den Heüsser.

Auf der anderen Seite ist es möglich, daß bestimmte Seiten, die uns innerhalb der Ölbergdarstellungen begegnen, im mittelalterlichen Mysterienspiel vorbereitet sind. Wir haben dabei vor allem die burllesken Züge, die u. a. bei der Häschergruppe der Szene hervortreten, im Auge²⁾. Doch fehlen solche, wie zu betonen wäre, auch auf den zeitgenössischen gemalten Passionsbildern nicht.

Wenn wir das dem Staatlichen Amt für Denkmalpflege Karlsruhe zur Betreuung anvertraute Gebiet, Nordbaden, überschauen, so finden wir jetzt außer in Lauda auch noch an einigen anderen Orten mittelalterliche Ölberge. So begegnen wir ihnen an den Kirchen in Königsheim (1499), Stettfeld (um 1480), Oberöwisheim (1477), Kulsheim (1497) sowie in Grünfeld und Zeutern (1520). Vier Ölbergfiguren, Christus, Petrus, Jakobus und Johannes, trifft man auch im sog. Kirchbergwald oberhalb des katholischen Gotteshauses in Ersingen (Kr. Pforzheim). Bei ihnen handelt es sich um grobe mittelalterliche Nachbildungen von Gestalten des einst so berühmten, 1689 zerstörten Ölberges auf der Südseite des Domplatzes zu Speyer, dessen Figuren Hans Syfer aus Heilbronn gemeißelt hatte.

Der Ölberg an der Pfarrkirche zu Lauda, von dem im Folgenden die Rede sein soll, hat im vergangenen Jahr nach 84-jähriger Verbannung wieder zu ihr zurückgefunden. 1874 mußte er, verkannt und geschmäht, seinen dortigen angestammten Platz verlassen³⁾. Die Figuren, die vorher in einem, im „Zopfstil“ errichteten Anbau am Gotteshaus standen, bekamen 1874 um den Preis von 121,60 Mark neue Besitzer. Diese bauten in der

entsprechenden staufischen Hochkultur wird es immer deutlicher, wie der Einzelmensch, aus der früheren kirchlichen und politisch-sozialen Stufenordnung heraustretend, damals mehr und mehr im religiösen Bereich auf sich selbst gestellt wurde. Die Sorge um das persönliche Heil, die in einer neuen Frömmigkeitsform, eben in dieser Hinwendung auf das Miterleben und Erleiden von Christi Not und Tod, einen Weg zur ewigen Seligkeit sucht, nimmt gegen Ende des Mittelalters bedrückendes Ausmaß an.

Besondere Bedeutung kam im Mittelalter den Ölbergen naturgemäß in der Karwoche zu. So lesen wir in einem Augenzeugenbericht⁴⁾ vor der Einführung der Reformation in der ehemaligen Reichsstadt Biberach im Abschnitt „Vom Ölberg“ über den Vorabend des Karfreitags, den Abend des Gründonnens-



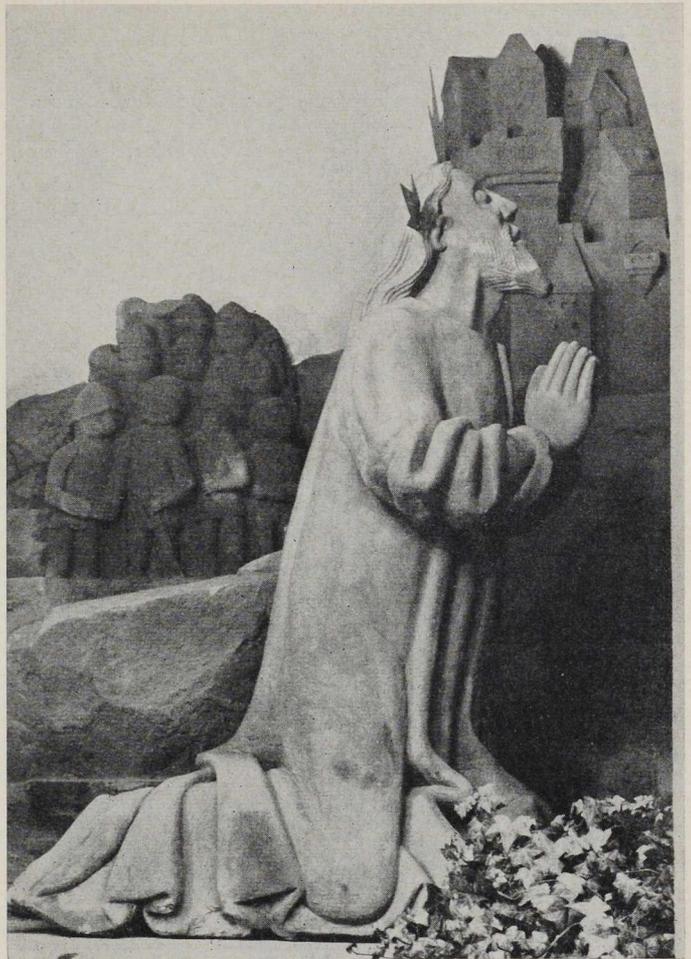
Lauda. Jüngergruppe des Ölbergs

Aufn. Staatl. Amt f. Denkmalpflege Karlsruhe

Folgezeit die Gruppe ein gutes Stück nordwestlich der Stadt wieder auf, an einer Örtlichkeit, die sich auf dem Meßtischblatt Königshofen als „Alter Ölberg“ bezeichnet findet.

Die Rückführung unserer kunstgeschichtlich so bemerkenswerten plastischen Gruppe an ihren alten Platz muß in erster Linie als Verdienst Herrn Stadtpfarrer Richard Mohr in Lauda zugeschrieben werden. Schon vor 20 Jahren war dieser kunstliebende und kunstverständige Geistliche nach eigener Schilderung draußen im Gelände auf die Statuen des alten Ölberges aufmerksam geworden, die gänzlich aus dem Rahmen dessen fallen, was wir an bildhauerischen Zeugnissen aus dem Mittelalter im Taubertal kennen. Heute steht die instand gesetzte Gruppe wirkungsvoll in einem vom Erzbischöflichen Bauamt Heidelberg entworfenen Anbau zwischen zwei Strebe Pfeilern am Chor der Laudaer Pfarrkirche. Ein Rundbogen mit Hohlkehle und von 2 Meter Scheitelhöhe schließt nach vorn die Nische der „Guckkastenbühne“ ab. Rechts und links schmücken sie oben zwei Wappenschilde. Daß nun diese zusammen mit dem Bogen ursprünglich zum alten Ölberg gehört haben, wollen wir nicht behaupten. Der architektonische Befund ist nicht klar. Die Wappen mit ihren nach Ablaugen schön zum Vorschein gekommenen Tinkturen weisen auf einen Fürstbischof Bibra von Würzburg und auf die Grafen von Rieneck hin. Schon dem nach 1874 erbauten „Käppele am Alten Ölberg“ hatte der Bogen mit der heraldischen Zier als Eingang gedient. Fürstbischof von Würzburg war 1495–1510 Lorenz von Bibra. Die Herren von Rieneck erscheinen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts als Lehnherren von Lauda.

Ist es nun berechtigt, die Ölbergskulpturen wenigstens in diese Zeit zu verweisen? Die Hauptgestalten, überraschend einfältig und derb, doch voller Ausdruck, wohl aus dem Volke des Frankenlandes herausgegriffen, sind körperlich hervorragend gesehen. Sie zeigen einen Menschenschlag, den man sich für gewöhnlich vielleicht weiter östlich beheimatet denkt. Doch mag er im Mittelalter auch hier noch häufiger gewesen sein als heute. Das Sitzen und Knien der Ölberggestalten ist realistisch glaubhaft gemacht. Dem mittelalterlichen Bildhauer war es geradezu dabei ein Anliegen, das Organisch-Körperliche betont kräftig hervorzuheben. Nirgendwo läßt er die Gliedmaßen scheu unter der Gewandung verschwinden; deutlich drücken sie sich durch die Kleidung durch. Dazu wird jede Kleinlichkeit und Kleinteiligkeit verschmätzt. All dieses ist zweifellos einem renaissanceantischen Vorgehen gemäß, wie man es sich vor 1500 kaum in der deutschen Bildnerei vorstellen kann. Auf der anderen Seite möchte man wohl in den alle Härten und Ecken meidenden, weich-wulstigen Gewandfalten, die durchweg eng dem Körper aufliegen, das Nachwirken älterer Auffassung erkennen. Wir werden an Menschen erinnert, wie sie Ernst Barlach († 1937) immer wieder in seinen Schöpfungen uns vor Augen geführt hat: wuchtig, erdverwachsen und von der Zivilisation wenig berührt. Welch abgrundtiefer Unterschied zu dem im gleichen Raum um dieselbe Zeit tätigen Riemenschneider! Barlach hatte bekanntlich schon vor dem ersten Weltkrieg im Umgang mit der russischen Erde und ihren einfachen Menschen sein wegweisendes inneres Erlebnis gehabt. Besonders eindrucksvoll ist die Apostelgestalt, die heute im Hintergrund über den beiden andern placierte wurde, vermutlich Jakobus. Der bärtige Kopf mit dem Flachrelief des Gesichtes, der breiten, dreieckigen Nase, den durch einfache Ellipsenzeichnung überzeugend angedeuteten Augen könnte einer Gestalt aus den Volksmärchen gehören. An einen hockenden Erdgeist oder einen Wassermann könnte man denken. Breite „Tatzen“ halten ein Buch, in dem gerade eine Seite vor dem Schlafenden sich umblättert. Der gleichfalls bärtige andere Apostel (Petrus?) und der dritte, mit Sicherheit der jugendliche Johannes, wurden ähnlich gestaltet und auch in annähernd gleicher Haltung wiedergegeben wie der erste. Doch ist bei ihnen das Kopf- bzw. Barthaar gelockt oder kraus, statt in lange Strähnen gezogen. Wieder ist die einfache ovale Augenzeichnung voll erschreckend lebendigen Ausdrucks. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob wir den Johannes uns kurz vor dem Einschlafen oder bereits als Eingeschlafenen zu denken haben. Konventionell gegenüber den Jüngern erscheint der kniende Christus. Man trifft ihn in seiner auch hier bewahrten Haltung wie bei einer stattlichen Reihe von Ölbergdarstellungen. Seine Gewandung gleicht in ihrer Faltengebung auf unserer Szene der der Jünger; das strähnige Haupt- und Barthaar hat er mit dem oberen Apostel gemein. Wir sehen den betenden Gottessohn vor einer an der rechten Schmalseite unserer „Guckkastenbühne“ schwebenden Halbfigur seines



Vaters. Auf breitem Spruchband darunter stehen in lateinischer Sprache und in gotischen Minuskeln seine aus der Todesangst geborenen Worte (Matth. 26, 39): „Mein Vater ist's möglich so gehe dieser Kelch vorüber“ (mi / pater / si / possibile / est / transeat / calix / iste). Im Hintergrund erscheint die Härscherschar. Zwei Hauptleute werden von Judas angeführt. Die rückwärtige Gruppe ist schon recht summarisch als Relief gebildet. Die Schergen kommen von einer Stadt, die in der Art der damaligen Zeit mit Mauern und Türmen bewehrt erscheint. Spitzgiebelige Häuser und mit Maßwerk gezierte Gebäude steigen zu hoher Kulisse auf. Ein turmartiges Bauwerk im Vordergrund trägt über eine ganze Wand hin ein Wappenschild mit einem Metzgerbeil und einem Spalter darin. Vielleicht sind es die Embleme der Metzgerzunft oder eines Metzgermeisters, die diesen Ölberg stifteten. Am Zinnenkranz über dem Stadttor dieses Gemeinwesens liest man seinen Namen: Lauda. Ist solche Namensgebung nur ein „naiver“ Zug, den wir heute wohlwollend-belächelnd abtun dürfen? Wir halten ihn vielmehr für ein mächtiges Mittel zur Vergewärtigung, zur Steigerung der Dramatik des hier Dargestellten. Dadurch, daß der biblische Vorgang am Ölberg in das Hier und Jetzt hineingenommen wird, vor dem Hintergrund der Vaterstadt in jedem Augenblick des Zuschauens sich abspielt, mußte das überlieferte Geschehen eine Eindringlichkeit und Gegenwärtigkeit bekommen, die dem mittelalterlichen Betrachter im stärksten Maße ergriff. Die Verbindung zum alten Mysterienspiel wird so wieder deutlich, das sich noch nicht wie seine Ausläufer im 19. Jahrhundert durch Übernahmen des historischen Beiwerks religiös verflüchtigt hat, sondern seine Herkunft aus der Osterliturgie nicht verleugnet.

Zum Schluß muß noch gesagt werden, daß die nur wenig beschädigten Figuren durch Bildhauer Otto Lieb aus Würzburg-Heidingsfeld gut ergänzt wurden. Ihre Neuaufstellung — die ursprüngliche Verteilung der Figuren kennen wir nicht — erfolgte unter der Aufsicht des kirchlichen Konservators und des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Karlsruhe.

¹⁾ Freiburger Diözesan-Archiv 19, S. 124/25.

²⁾ F. Baumgarten, Ölberg und Osterspül im südwestlichen Deutschland in: Zeitschrift für bildende Kunst NF 8, Jg. 1897, S. 1 ff.

³⁾ Hierüber Herr Stadtpfarrer R. Mohr, Lauda, in den Laudaer Pfarrmitteilungen „Lauda Sion“ 1958, Nr. 30–35.



Lauda. Ölberg
oben vermutlich Petrus
unten Johannes

Aufnahmen Staatl. Amt f. Denkmalpflege Karlsruhe

